

Tagung Sonderpädagogik 24. März 2021
Schnittstelle Sonderschulung und Psychiatrie – zwischen Bildung und Gesundheit

Grussbotschaft von Franziska Roth, SP Nationalrätin

Erziehen ist nichts für Feiglinge und Angsthasen. Erziehen heisst, an die Fähigkeit jedes einzelnen Kindes glauben. Erziehen lebt von der Kraft des optimistischen Lebensgefühls, von der zuversichtlich starken Persönlichkeit – fast wie das Schwimmen vom Wasser. Wer sich nicht nass machen will, kann nicht schwimmen. Wer den Glauben an die wunderbar erneuernden Kräfte der Kinder nicht verteidigen will gegen alle Ernüchterung der Routine, sollte nicht erziehen. In der Arbeit mit und für Kinder ist die Zuversicht auf die Verjüngung der Welt unerlässlich. Liebe Leute, das ist mein ganz persönliches Verständnis von meiner Arbeit als Heilpädagogin ebenso wie als Politikerin.

Und ich gestehe offen: Die Haltung, an die Fähigkeit jedes einzelnen Kindes zu glauben, die erwarte ich auch von den Ärztinnen und Ärzten, die gebrochene Seelen, neurodiverse Lebensentwürfe oder ganz einfach Kinder und Jugendliche in Not begleiten.

«Die unterschiedlichen Fachgebiete Sonderpädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie haben unterschiedliche Paradigmen und Kulturen», steht im Einladungstext. Stimmt das? Und wenn ja, darf das so sein oder muss es das gar?

Unterschiedliche Kulturen? Vielleicht ja. Alleine das Setting, der Tagesablauf und der Raum und die Zeit lassen andere Kulturen ohne werten zu wollen entstehen. Und Paradigmen? Sicher früher auch. Zum Beispiel der lange Zeit in Institutionen verbreitete Ansatz «wir lösen die Probleme primär pädagogisch; nur wenn es gar nicht mehr geht, braucht es dann halt leider wohl die Psychiatrie». Aber wird das heute noch so gelebt? Ich hoffe nicht. Wenn ja, bestände dringender Handlungsbedarf. In einem Wort ist umschrieben wie es sein muss: Systemisch. Im Interesse der betroffenen Schülerinnen und Schüler zu bündeln, Synergien optimal zu nutzen, voneinander zu lernen, sich offen zu begegnen.

Und die Politikerin in mir ruft in Erinnerung: Spardruck Rosso, denk an den Spardruck. Um unter diesem Spardruck sowohl im Gesundheitswesen wie im Bildungsbereich nicht einzuknicken sind gebündelte Kräfte nötig.

Im Kanton Solothurn, wo ich herkomme, wurde soeben die gesamte kinder- und jugendpsychiatrische Klinik samt der gut ausgebauten internen Klinik-Sonderschule aus Kostengründen richtiggehend versenkt. Das lässt Böses erahnen für andere Regionen. Nur wenn wir zusammenstehen, können wir verhindern, dass am falschen Ende gespart wird und Menschen unnötig ausgegliedert werden. Kinder- und Jugendpsychiatrie lässt sich niemals kostendeckend über Versicherungsleistungen finanzieren und Sonderpädagogik ist ebenfalls teuer; aber beides ist notwendig und beides lohnt sich. Wir können es uns nicht leisten, unsere Kräfte in gegenseitigen ideologisch begründeten Plänkeleien zu vergeuden.

Der Philosoph Watzlawick sagte „Man kann nicht nicht kommunizieren“. Ähnlich lässt sich sagen „Man kann nicht nicht bilden“ und „Man kann nicht nicht therapieren“. Das nimmt alle aber insbesondere uns Sonderpädagoginnen und Ärzte in die Pflicht, denn man kann schlecht erziehen und schlecht therapieren. Lernen und auch therapieren lässt sich durch nichts verhindern.

Die schulische Förderung von Kindern mit Entwicklungsbesonderheiten, ihre psychotherapeutische Unterstützung wie auch ihre medizinische Behandlung kann nur überzeugend erfolgen, wenn es uns gelingt, zu verstehen wie die Faktoren zu gewichten sind, welchen Einfluss sie auf Verhalten, Bewusstsein, Erleben und Lernfähigkeit der Betroffenen haben.

Dazu braucht es das Zusammenspiel und nicht den Wettkampf. Es braucht gemeinsame Arbeitshypothesen. Es braucht eine gemeinsame Kultur und Paradigmen. Wir dürfen uns dabei nicht mit dem Spatzen in der Hand begnügen, wir müssen auch die Taube auf dem Dach zu uns auf die Schulter locken. Von alleine kommt sie nicht. Sie kommt, wenn wir den Prozess der Konsensfindung führen, bei welchem wir uns - unter den Aspekten des bio-psycho-sozialen Modells - dem annähern, was pädagogisch und therapeutisch angezeigt und angemessen ist. Das gelingt nur unter Beachtung der relevanten Aspekte aus mehreren beruflichen Perspektiven. Ähnlich vielleicht, wie wir es beim Fernsehpolit-thriller kennen, wo sich ein komplexes Puzzle am besten aus der optimalen Zusammenschau verschiedener Elemente wie Befragungen, Recherchen, Spurensicherung und Forensik lösen lässt.

Auch die eigenen Grenzen anerkennen - aushalten, dass es durchaus auch mal keine elegante Lösung gibt, weder pädagogisch noch psychiatrisch – gelingt besser, wenn wir uns unter Fachleuten interimistisch als Teil eines für das betroffene Kind agierenden Teams verstehen und nicht als Mitglieder konkurrierender Berufsgruppen.

Wir alle, legt uns die Lernforschung nahe, machen am ehesten Lernfortschritte, wenn an uns gestellte Anforderungen zu etwa 80 bis 100% erreicht werden können. Dazu muss ich in Beziehung mit dem Kind treten und Beziehung gelingt nur, wenn es ernst meine. Wenn ich den Optimismus lebe, dass es gelingt. Üben üben üben kann eine Medizin sein, aber sie ist erst dann geeignet, wenn ich weiss, wie üben, wozu üben, mit wem üben. Ist das Fähigkeitenprofil bei einem Kind sehr heterogen, oder gibt es physische oder psychische Gründe, die die Umsetzung des an sich vorhandenen Potenzials beeinträchtigen, kann die Abstimmung der Anforderungen beinahe zur Quadratur des Kreises werden.

In den Sinn kommt mir ein 11-jähriger Junge, der in seiner Klasse nicht mehr führbar war und nicht mehr lernen wollte. Er galt als oppositionell und frech, weil er stets sehr direkt und unverblümt Fragen stellte, wenn Äusserungen und Vorgehensweisen der Lehrkräfte nicht mit seinen Erwartungen übereinstimmten. Dass er für seine vermeintliche Ungezogenheit gerügt wurde, konnte er nicht begreifen. Er fühlte sich ungerecht behandelt und verfiel in einen Zustand von Abwehr gegenüber allem, was mit der Schule zu tun hatte. Seine Leistungen wurden ungenügend und es drohte ein Schulausschluss. Im interdisziplinären Austausch konnte auf dem Hintergrund der sehr präzisen Beobachtungen und Schilderungen der Klassenlehrerin die Hypothese einer milden, und deshalb bisher verkannten Autismusspektrumstörung erwogen und später durch vertiefte Abklärungen der Kinderpsychiaterin bestätigt werden.

Es war nicht Oppositionslust, sondern schlicht unverstellte Offenheit, die zu Missverständnissen Anlass gegeben hatte. Urplötzlich entspannte sich die Situation auf allen Ebenen sehr eindrücklich, nachdem die besonderen Eigenheiten des Jungen benannt und im Umgang mit ihm berücksichtigt werden konnten. Allen wurde klar, dass es nicht darum gehen konnte, ihm seine Eigenheiten weg zu erziehen.

In der Praxis interessiere ich mich immer lebhaft für die Balance zwischen Fachkompetenz und persönlicher Inspiration. Dass wir uns an unterschiedlichen wissenschaftlich überprüften pädagogisch und psychiatrisch bewährten Standards orientieren, muss nicht nur selbstverständlich sein, es erleichtert auch den Alltag. In der Einladung steht: Wenn Sonderschulung und Psychiatrie zum Wohle eines Kindes oder Jugendlichen zusammentreffen entstehen neue Schnittstellen. Schnittstellen ja, aber dies unter einer gemeinsamen Kultur, der Kultur der Neugier. Unsere höchst persönliche Neugier und Zuwendung und Ermutigung bringen erst Geist und Leben in unseren Beruf. Das sollten wir uns nie ausreden lassen. Was uns nur gelingt, wenn wir – zusammen und individuell – uns immer wieder in die naive Lage bringen: hellwach, hellhörig, leidenschaftlich interessiert am Leben des Kindes. Und das gilt für Sonderpädagogen wie für Kinder- und Jugendpsychiaterinnen.

Ich wünsche Ihnen für den heutigen Tag, dass es gelingt, ihrer Neugier viel Raum zu geben und das Paradigma, dass sich Bildung und Gesundheit für jedes Kind gegenseitig bedingen, stärken.